

During his relatively brief stay in a Sioux village Parkman assessed the Indian character and behaviour exclusively by the measures of his own patrician and Puritan culture. His superior position prevented him from gaining insight into the Indian nature. As L. Hugh Moore observes: "No culture shock occurred on his journey; he never questioned the assumptions and values of his own society, as Melville did in *Typee*. He remains secure and certain."²³ The "thorough savages" are, in Parkman's view, doomed to fall before the march of progress. As David Levin notices:

Parkman understands the direction of history but not the nature of Indian life. For him that exists only as danger and charm, as experience and image but not as value. In this regrettable limitation [...] Parkman represents American literary culture in his time.²⁴

Even those artists and travelers who, unlike Parkman, were able to appreciate the value of the native cultures and idealized the Indians as noble savages in their writings, saw them as vanishing nations. That minority, influenced by the Romantic ideology, admired "noble savages" and sympathized with their tragic fate. For the majority of Americans, however, the "living representatives of the stone age," to put it in Parkman's words, were an obstacle to progress and as such had to be eliminated.

²³ L. Hugh Moore, "Francis Parkman on the Oregon Trail: A Study in Cultural Prejudice," *Western American Literature* XII, 1977, p. 188.

²⁴ David Levin, "Francis Parkman: *The Oregon Trail*," *Landmarks of American Writing*, Voice of America Forum Lectures, 1974, p. 90.

LUBELSKIE MATERIAŁY NEOFILOLOGICZNE NR 21, 1997

Ilona Kubejko

Skizze einer Evolution des Präsuppositionsbegriffes in den linguistischen Theorien

Der vorliegende Artikel betrifft folgende Aufgabenbereiche:

1. Die allgemeine Darstellung einer Evolutionslinie des Präsuppositionsbegriffes in linguistischen Theorien wie: der Sprachphilosophie und Logik, der traditionellen Semantik (Strukturalismus und der generativen Transformationsgrammatik), der Pragmalinguistik sowie der kognitiven Linguistik.
2. Die Definierung des Präsuppositionsbegriffes im Rahmen der oben genannten linguistischen Disziplinen im Sinne einer komparativen Konfrontierung wie auch eines Evolutionskontinuums divergenter Präsuppositionskonzeptionen auf dem linguistischen Gebiet. Die Frage der indirekt mitgeteilten Informationen ist in der linguistischen Literatur wegen ihrer Relevanz für die Modellierung des Kommunikationsprozesses zu einem weit diskutierten Thema geworden. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags kann jedoch kein komplexes Bild der Präsuppositionstypologie gegeben werden. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, präsentiere ich lediglich jene allgemeinen Präsuppositionstypen, die in jeder der obigen Disziplinen präsent sind. Die Präsupposition, die als eine Art der implizit gebildeten, indirekt mitgeteilten Kommunikationsinformation fungiert, ist permanent in der Alltagskommunikation anwesend. Natürliche Kommunikationsformen mit der profilierten Wahrnehmungsperspektive, ethnische Gründe, kommunikationsstrategische Motive (Ursachen, kulturell –

normative Anforderungen) bewegen die Menschen dazu, daß sie ihre Gedanken indirekt formulieren und sie auf getarnte Weise mitteilen. Die Präsupposition ist in diesem Zusammenhang sowohl in der Produktions – als auch in der Rezeptionsperspektive des Textes als notwendige Bedingung für die erfolgreiche Durchführung des Kommunikationsaktes zu betrachten. Sie bildet darüber hinaus einen Beweis für das Vorhandensein gemeinsamer Erfahrungen und allgemeiner Werte, die in Form eines gespeicherten Schemawissens der Kommunikationsbeteiligten eine Basis für die Präsuppositionsrealisierung, und damit generell für die Verständigungsmöglichkeit, konstituieren. Die Präsuppositionen sind demnach keine verbalen Entitäten, sondern Annahmen des Sprechers über Tatsachen, Wissen, Fähigkeiten des Hörers, die in die Formulierung der Mitteilung als allgemein akzeptable Werte eingehen.

1.1 Sprachphilosophische und logische Konzeption der Präsuppositionsdefinition

Die Präsuppositionsproblematik hat ihren Anfang in der Sprachphilosophie und der Logik. Von diesen Gebieten aus gingen die wesentlichen Impulse für die Konstituierung des Präsuppositions-konzeptes in der Linguistik. Das Interesse an der Präsupposition im sprachphilosophischen und logischen Bereich stand im Zeichen der Suche nach der Logik der natürlichen Sprache. Im Zusammenhang damit erörterte man die Probleme der Referenz von nominalen Ausdrücken wie auch das Phänomen der unterschiedlichen Implikationsbeziehungen (man untersuchte insbesondere Unterschiede zwischen Präsupposition und Assertion, Präsupposition und Folgerung). In der Logik diente die Präsupposition vorwiegend der Bestimmung vom logischen Wahrheitswert einer Behauptung, was die „Russel - Strawson - Debatte“ zu lösen versuchte.

Gottlob Frege hat in seiner Schrift „Über Sinn und Bedeutung“ als erster die Präsuppositionsthematik (1892) behandelt. Statt des

Präsuppositionsbegriffes bedient er sich allerdings des Terminus „der selbstverständlichen Voraussetzung, die ein Sprecher beim Gebrauch von Eigennamen macht (als Eigenname faßt Frege jede Bezeichnung eines einzelnen Objekts auf). Es wird damit das Problem der Referenz berührt, d.h. eines Bezugnehmens des zum Ausdruck betrachteten Objektes auf sein in der Realität existierendes Substitut Gerade das Referenzphänomen bezeichnet Frege als eine „selbstverständliche Voraussetzung“, die beim Gebrauch eines Ausdrucks in einer Behauptung gemacht wird (vgl. Franck 1973 S.15). Wenn wir den Satz „Kepler starb im Elend“ (Frege 1892/1967 S.240) zum Ausdruck bringen, setzen wir eine ehemalige Existenz der Person von Name „Kepler“ voraus. Eine solche Voraussetzung wurde später von Strawson als eine Art der existentiellen (preferentiellen) Präsupposition charakterisiert, die insbesondere in der Logik viel Interesse geweckt hat. Die Fregsche „selbstverständliche Voraussetzung“ gilt für die Negation der Äußerung und kann deswegen nicht in einer logischen Folgerungsbeziehung zum ganzen Satz stehen, also nicht mitbehaupet sein. Darüber hinaus ist sie eine obligatorische Bedingung für die Wahrheit eines Satzes. Wenn der Sprecher nämlich die ganze Behauptung für wahr hält, kann er ihre Voraussetzung nicht abstreiten.

Als nächster, der sich mit der Präsuppositionsproblematik beschäftigt hat, gilt Bertrand Russel – ein Repräsentant der analytischen Richtung in der Sprachphilosophie. In seiner Schrift „On Denoting“ (1905) konstituiert er die logische Theorie von bezeichnenden Ausdrücken. Ihn interessieren besonders derartige Bezeichnungen, die nicht reale Objekte charakterisieren, wie „der gegenwärtige König von Frankreich“ oder „das runde Viereck“ (vgl. Russel 1905/1967 S.259). Für Deskriptionen hält Russel „unvollständige komplexe Symbole“, die für sich genommen keine Bedeutung besitzen (vgl. Franck 1973 S.17). Die Bedeutung der Sätze mit Deskriptionen schließt neben dem explizit ausgedrückten Inhalt auch die „Existenz – und Einzigkeitsbedingung“ mit ein (vgl. Franck 1973 S.18), die für die Bestimmung des logischen Wahrheitswertes einer jeweiligen Behauptung signifikant ist. Aus der Interpretation des berühmten Satzes: „Der gegenwärtige

König von Frankreich ist kahlköpfig" resultiert, daß „es einen gegenartigen König von Frankreich gibt“. Eine solche Existenz- und Einzigkeitsvoraussetzung ist nichts anderes als die existenzielle bzw. logische Präsupposition. Wenn die existenzielle Präsupposition des Satzes nicht erfüllt ist, bekommt die ganze Aussage über den fiktiven Gegenstand den Wahrheitswert „falsch“ (vgl. Russel 1919/1967 S.289). Russel vertritt außerdem die Meinung, daß die oben genannte Einzigkeits- und Existenzvoraussetzung in der Satzbedeutung enthalten ist. Eine solche Vorstellung setzt sich der Hypothese Freges entgegen, der die Referenzerscheinung als ein außerhalb des Satzes vorkommendes Phänomen betrachtete. Nach der Russelschen Ansicht sind die existentiellen Präsuppositionen keine Explikate der Referenz, sie können lediglich als Bedingung für die Referenzmöglichkeit angesehen werden (vgl. Frank 1973 S.19).

Russels Leistungen auf dem Präsuppositionsgebiet lassen sich generell als sehr unvollständig resümieren, vor allem deshalb, weil sie sich auf den formal-logischen Bereich beschränken und den pragmatischen Aspekt des Problems außer acht lassen. Darüber hinaus betrifft Russels Analyse ausschließlich die referentielle Präsuppositionsart und ist im Zusammenhang damit nicht auf andere Typen von Präsuppositionen übertragbar.

Eine strikt semantiktheoretische Auffassung des Präsuppositions-begriffes verdanken wir erst P.F. Strawson (1950 und 1952). Er kritisiert Russels „theory of description“, indem er die Referenzerscheinung strikt dem normalen Sprachgebrauch zuschreibt. Die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks ist demnach nach Strawsons Konzeption nicht aus der Form dieses Ausdrucks sondern aus seinem Gebrauch in einer bestimmten Kommunikationssituation abzulesen. Nicht zu übersehen ist hier die Rolle der ständig variierenden kontextabhängigen Wahrnehmungsperspektive der Sprecher (vgl. Searl 1958 S.526).

Die Handlung des identifizierenden Verweizens ist, wie bereits erwähnt, durch die Regeln für die korrekte Verwendung der betref-

fenden Ausdrücke determiniert. Eine referentielle Voraussetzung (existentielle Präsupposition) dafür, daß es den bezeichneten Gegenstand gibt, ist in diesem Zusammenhang ein Teil der Satzbedeutung. Zu der Satzbedeutung gehört nach Strawson lediglich das explizit prädikativ Behauptete – Assertion, die aus der Gesamtaussage auf jeden Fall logisch folgt. Die Präsupposition steht also nicht in einer logischen Folgebeziehung zu einer Behauptung, weil sie nicht Teil von deren Bedeutung sein kann (vgl. Frank 1973). Strawson trennt die Präsupposition von der Folgerung, was aus der Tatsache resultiert, daß die Präsupposition unter dem Negationskriterium erhalten bleibt. Dies ist nicht der Fall bei der logischen Folgerung (vgl. Strawson 1950/1967 S.385). Dabei handelt es sich nicht um die logische (schwache) Negation, die die ganze Aussage mit dem einführenden Komplement „Es ist nicht wahr, daß...“ verneint, sondern um die in der natürlichen Sprache herrschende starke Negation, die sich nur auf einen bestimmten Teil der Behauptung bezieht.

Die präsuppositionale Konstanz unter der Negation unterscheidet ebenso das nächste Begriffspaar: Präsupposition und Assertion:

- (1) (S): Scott ist Autor von „Waverley“.
 (2) (!S): Scott ist nicht Autor von „Waverley“

Für beide Sätze gilt die Präsupposition:

- (3) Es gibt Scott.

Die Folgerungen und Assertionen hingegen unterliegen im negierten Satz der Veränderung:

Die Folgerung zu (1):

- (1') Scott ist Autor von „Waverley“.

zu (2):

- (2') Scott ist nicht Autor von „Waverley“,
 die Assertion von (1) ist:

(1'') Ich glaube daran, daß Scott Autor von „Waverley“ ist, von (2):

- (2'') Ich glaube daran, daß Scott nicht Autor von „Waverley“ ist.

Der Unterscheidung zwischen Präsupposition und Assertion entspricht nach der Auffassung von Strawson die Differenzierung zwischen dem referentiellen und prädikativen Teil einer Behauptung. Weil sich die Präsuppositionen im Gegensatz zu Assertionen nur auf den referentiellen Teil des logischen Satzes beziehen, fungieren sie bei Strawson als Bedingungen für Referenz der im Satz involvierten Objekte. Sowohl Präsuppositionen als auch Assertionen folgen aus einem Satz, wenn er eine wahre Behauptung ausdrückt. In logischer Hinsicht unterscheiden sie sich jedoch darin, daß die Behauptung einen anderen Wahrheitswert hat, wenn eine Präsupposition falsch ist, als im Falle einer falschen Assertion.

Der eigentliche Unterschied zwischen den Präsuppositionsdefinitionen von Russel und Strawson beruht auf der divergenten Formulierung der Wahrheitwertzuschreibung der Sätze. Im Gegensatz zu Russel formuliert Strawson die These, daß bei der falschen Präsupposition eines Satzes (d.h. wenn Objekte, deren Existenz sie voraussetzt, in der Wirklichkeit nicht vorkommen) eine Behauptung keinen logischen Wahrheitswert (den Wahrheitswert „zero“) besitzt (vgl. Strawson 1952 S.175). Eine Aussage hat also den Wahrheitswert „zero“, wenn die Präsuppositionen nicht wahr sind. Bei Strawson fungiert die Präsupposition als notwendige Bedingung für die Wahrheit oder Falschheit der Behauptung (S oder \neg S). Wenn die Präsupposition nicht erfüllt ist, kann man vom Scheitern der beabsichtigten Sprechhandlung sprechen. Der Gebrauch eines Satzes mit dem Wahrheitswert Null (d.h. weder falsch noch wahr) wäre nicht authentisch, weil sich das logische Subjekt auf keinen in der Realität existierenden Gegenstand beziehen kann.

Das von mir beschriebene Strawsonsche Präsuppositionskonzept, das ähnlich wie Russels Modell auf die logisch autonome referentielle Relation beschränkt ist, bildete eine wissenschaftliche Basis für die folgenden Auseinandersetzungen mit dem Präsuppositionenphänomen in der Logik und der Linguistik. Sein Aufsatz blieb jedoch teilweise unklar und ließ viele Fragen offen, die zahlreiche Logiker zum erneu-

ten Aufgreifen dieser Problematik veranlaßte. Hier handelt es sich insbesondere um Strawsons Annahme, daß die Präsuppositionen nicht durch Folgerungsregeln aus der Behauptung abgeleitet werden können. Es bleibt bis heute eine zentrale Frage der Präsuppositionsdiskussion, ob Präsuppositionen logisch mit der Folgerung zu beschreiben sind. Für die oben genannte Theorie spricht, daß sich die Präsuppositionenserscheinung im Sprachgebrauch, also im Kommunikationskontext, etabliert hat. Obwohl die pragmatischen Regeln nur bezüglich ihrer extensionsdeterminierenden Funktion erfaßt wurden, brach eine solche Perspektive die bisherigen strengen theoretischen Einschränkungen der formal-logischen Ansätze und wurde – um neue Konzeptionen bereichert – von Pragmalinguistik übernommen.

1.2 Eine Definierung des Präsuppositionsbegriffes im Rahmen der traditionellen Semantik

Die Wiederaufnahme der Präsuppositionsdiskussion auf dem Gebiet der traditionellen Semantik hatte Konsequenzen der Art, daß die theoretischen, im Rahmen der zwei- oder dreiwertigen Logik mechanisch interpretierten Begriffe neu formuliert wurden. Ausgehend vom Strawsonschen Präsuppositionskonzept postuliert man den Präsuppositionsbegriff vorwiegend auf den pragmatischen Bereich zu beschränken (Fillmore 1969, Brekle 1972, Schiebel 1975, M. Reis 1977). Trotz des pragmatisch geprägten Präsuppositionskonzeptes – Präsuppositionen hält man im allgemeinen für notwendige Bedingungen für die erfolgreiche Realisierung der Kommunikationsakte (Fillmore 1969, Wunderlich 1973, Viehweger 1977) – betonen die generativen Semantiker die starke Abhängigkeit der präsuppositionalen Gegebenheiten von der Ebene der Syntax, so daß man das Postulat aufstellt, die Präsuppositionen auf der Ebene der Grammatik zu behandeln. Sowohl in der generativen Transformationsgrammatik als auch im Strukturalismus werden Präsuppositionen als Bestandteile der logischen (= semantischen) Struktur der Sätze betrachtet, die neben Elementen vorkommen wie:

die Prädikat – Argument - Struktur (Proposition), topic – comment bzw. Thema – Rhema – Gliederung, Quantifikatoren und logische Prädikate, d.h. Negation, modale Prädikate etc. Eine derartige syntaktische Determination des Präsuppositionsbegriffes verliert in den nachfolgenden pragmalinguistischen, textlinguistischen und kognitivistischen Präsuppositionskonzeptionen ihre ausschlaggebende Funktion. Für andere linguistische Theorien gilt die Ebene der Syntax als eine unter vielen anderen Präsuppositionsdeterminanten wie die Lexikonebene, der Wissensschatz etc. Der Anteil der gespeicherten Kenntnissysteme der Sprecher an der Präsuppositionsbildung wird in den generativen und strukturalistischen Modellen entweder außer acht gelassen oder nur ansatzweise betrachtet.

Im Gegensatz zu den generativen Theorien, die die Präsuppositionsproblematik sehr ausführlich behandelt haben, entstanden im Rahmen des Strukturalismus nur einige Präsuppositionskonzepte (Brekle 1972, Rohrer 1970, Wojtak 1971 etc.). Eine der wenigen strukturalistischen Präsuppositionskonzeptionen, die im übrigen das betreffende Problem vage behandelt, entwickelt Brekle (1972). Nach Brekle (1972 S. 97) fungieren die Präsuppositionen als Voraussetzungen, die vom Sprecher als evident angenommen werden, bevor ein Satz geäußert wird. Die genannten Voraussetzungen befinden sich in einer Folgebeziehungsbeziehung zum explizit ausgedrückten Inhalt. Wenn nicht allen, so doch in vielen Fällen können sie also aus dem Satz rekonstruiert werden. Ohne einzelne Präsuppositionstypen zu nennen, spricht Brekle von einem allgemeinen Präsuppositionstyp, der in Abhängigkeit von den ihn initizierenden sprachlichen Strukturen (Fragen, einzelne Lexeme, faktive Konstruktionen etc.) unterschiedliche Formen annehmen kann. Brekle läßt die pragmatische Art der Präsuppositionen und somit die Rolle der Wissensbestände außer Acht – der von ihm explizierte Präsuppositionstyp besitzt also einen ausschließlich semantischen Charakter, z.B.:

(3) Peter hat aufgehört zu rauchen => Peter hat (früher) geraucht

(4) Peter ist aufgewacht => Peter hat (vorher) geschlafen (Brekle 1972 S. 97).

Als erster auf dem Gebiet der Transformationsgrammatik hat sich Charles J. Fillmore (1969) mit der Präsuppositionsproblematik befaßt. In seiner Schrift „Types of lexical information“ (1969) hat Fillmore darauf hingewiesen, daß zwischen präsuppositionalen Aspekten in der semantischen Struktur des Prädikats und der eigentlichen explizit ausgedrückten Bedeutung des Prädikats unterschieden werden muß. Fillmore bezeichnet als Präsuppositionen eines Satzes hinreichende Menge von Bedingungen, die erfüllt sein müssen, bevor der Satz im kommunikativen Handlungsspiel gebraucht wird. Derartige Bedingungen zählt Fillmore zu den *lexikalischen Präsuppositionen*, die ebenfalls unter der Negation des Satzes erhalten bleiben. Am Beispiel der Aussagesätze definiert Fillmore den Unterschied zwischen der eigentlichen Bedeutung des Prädikats und seinen Präsuppositionen folgendermaßen: die Bedeutung des Prädikats bestimmt, ob die jeweilige Äußerung in Bezug auf ihren propositionalen Gehalt wahr oder falsch ist; die Präsuppositionen bestimmen hingegen, ob der jeweilige Satz überhaupt als eine kommunikativ zu gebrauchende Behauptung fungieren kann. Im Fall der nicht erfüllten präsuppositionalen Bedingungen besitzt eine solche Äußerung keinen kommunikativen Sinn (vgl. Fillmore 1969 S. 393 - 95).

In Anlehnung an Strawson (1950 und 1952) und Fillmore (1969) betrachtet M. Reis (1977 S. 16 – 23) die Präsuppositionen als notwendige Voraussetzungen S' für den Satz S, damit man den Satz S kommunikativ erfolgreich verwenden kann. Die Präsuppositionen bilden also Bedingungen für das Gelingen von Sprechakten. Die Präsuppositionsrelation ist eng mit Sprecher und Hörer verbunden, was dadurch erklärt wird, daß gerade Sprecher und nicht Sätze Präsuppositionen machen, wenn sie Sätze vertexten. M.Reis (1977 S. 23 – 28) differenziert zwei Grundtypen von Präsuppositionen: die *logisch – semantischen* und die *pragmatischen Präsuppositionen*. Die pragmatischen Präsuppositionen beziehen sich auf alle Typen von

Sätzen / Äußerungen (Fragen, Aussagen, Befehle, Wünsche etc.). Der logisch – semantische Präsuppositionsbezug scheint somit im Vergleich zu seiner pragmatischen Variante eine engere Reichweite zu besitzen. Die logisch – semantische Präsupposition, die zur logischen Existenzvoraussetzung analog ist, wird nur auf eine Klasse von Sätzen / Sprechakten angewandt. Es handelt sich hier um solche Äußerungen, deren Inhalt wahrheitsfunktional gekennzeichnet wird (Assertionen, deskriptive Aussagen, deklarative Sätze bzw. Sprechakte etc.).

Im Rahmen der generativen Präsuppositionsansätze wurde, wie bereits angedeutet, insbesondere der Einfluß der Präsuppositionen auf die syntaktische Struktur von Sätzen untersucht. Man bezweckte damit, die syntaktische Relevanz der Präsuppositionen nachzuweisen. Bis zu einem bestimmten Zeitpunkt galt die syntaktische Bedeutsamkeit der präsuppositionalen Gegebenheiten als unbestritten. Das verdanken wir in erster Linie den Gebüden Kyparsky (1971), die die Auswirkung der sogenannten *faktiven Präsupposition* auf die Bestimmung der syntaktischen Form untersucht haben. Als „faktive Präsupposition“ bezeichneten P. Kyparsky / C. Kyparsky jene Präsupposition des Sprechers, die beinhaltet, daß das Komplement eines jeweiligen Satzes eine wahre Proposition ausdrückt (Reis 1977 S. 176). Faktive Präsuppositionen setzen die Existenz einer Tatsache voraus, damit sie für wahr gehalten werden kann. Solche Präsuppositionen fungieren demnach als existenzielle Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein gegebener Satz wahr oder falsch ist (vgl. Kiefer 1972 S. 279).

(5) Ich weiß, daß Warschau die Hauptstadt von Polen ist.

Im Beispiel (5) bildet das faktive Prädikat „wissen“ zusammen mit dem einleitenden Komplement „daß, eine Faktitivitätsgarantie für die propositionale Struktur, daß Warschau die Hauptstadt von Polen ist.

Im Jahre 1977 präsentiert Viehweger eine interessante, stark lexikalisch orientierte Präsuppositionskonzeption. Die Präsupposition,

die bei Viehweger terminologisch als Voraussetzung funktioniert, ist ein Teil der indirekten semantischen Information einer Satzstruktur. Die indirekte semantische Information unterscheidet sich von der direkten Information dadurch, daß sie dem Negationstest nicht unterliegt, bei der Negation also konstant bleibt. Die direkte semantische Information impliziert die vom Satz explizit vermittelte Sachverhaltsbeschreibung. Die indirekte Information beinhaltet dagegen nicht nur latente Individuenbeschreibungen (z.B. Paul bewundert Annas Arbeitsamkeit; die Präsupposition: Anna ist arbeitsam), sondern auch Beschreibungen von Sachverhalten (Es wird nie wieder aufhören zu regnen; die Präsupposition : Es regnet). In der generativen Semantik (Viehweger 1977, Reis 1977 etc.) begegnen wir dem Inkorporierungsversuch des logischen Voraussetzungsbegriffes in die Semantiktheorie. Im Rahmen dieses Verfahrens strebt man nach der Erforschung der Relation zwischen „Voraussetzung“ und „Behauptung“ innerhalb einer semantischen Struktur. Es zeigte sich schnell, daß der auf Frege zurückgehende Voraussetzungsbezug erweitert werden muß. Der Grund hierfür liegt darin, daß sich Frege in seiner wahrheitswertfunktionalen Voraussetzungs-konzeption ausschließlich auf die Aussagesätze konzentriert hat, und die generativen Semantiker waren sich dessen bewußt, daß man in der natürlichen Sprache mittels mehrerer Klassen von Sätzen (Fragen, Aufforderungen, Versprechen etc.) kommunizieren kann. Als Konsequenz verzichtete man auf die unmittelbare Bezugnahme auf die Wahrheitswerte und führte stattdessen den linguistisch gebildeten Begriff *der logischen Implikation* ein, der zur Frege'schen „Voraussetzung“ analog ist. Als logische Implikation gilt eine Voraussetzung eines Satzes S_1 , die als anderer Satz S_2 aus dem Satz S_1 wie auch aus seiner Negation logisch folgt (Viehweger 1977 S. 157); z.B. aus dem Satz wie :

(6) Lotte zieht ihre Kleidung an,
folgt u.a. :

daß Lotte die Kleidung besitzt.

Die Voraussetzung der betreffenden semantischen Struktur fungiert also als ihre latente semantische Information, die auch als Bedingung für die Anwendung der gegebenen sprachlichen Einheit in einer bestimmten Kommunikationssituation anzusehen ist. Diese Voraussetzung unterscheidet sich von der Behauptung dadurch, daß lediglich die Voraussetzung unter dem Negationskriterium erhalten bleibt (vgl. Viehweger 1977 S. 154 - 157).

Eine klare stark pragmatisch gekennzeichnete Darstellung der Präsuppositionen hat Wunderlich (1973) vorgelegt. Dabei rechnet er die linguistisch beschreibbaren Präsuppositionen zu einer Teilklasse von Voraussetzungen, die in einer Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer gemacht werden. Die Erforschung solcher Voraussetzungen ist nach Wunderlich eine legitime Aufgabe der linguistischen Theorie, weil diese ebenso angeben muß, unter welchen Bedingungen eine Kommunikation zwischen Sprecher und Hörer vollzogen wird. Wunderlich spezifiziert die Präsuppositionsdefinition in pragmatischer Hinsicht folgendermaßen:

„Wenn ein Sprecher einen Satz S äußert, dann sind die Präsuppositionen t von S diejenigen Voraussetzungen, die der Sprecher bei der Äußerung von S macht und die der Hörer nach grammatischen Regeln aus der Form der Äußerung von S rekonstruieren können muß; und der Sprecher verpflichtet sich mit der Äußerung von S, die Präsuppositionen t von S als gültig anzuerkennen und auf Befragen nachträglich in Behauptungssätzen zu explizieren.“ (Wunderlich 1973 S. 472).

Eine solche Definition ist an sich sehr komplex, weil sie nicht nur die kommunikative Relevanz der Präsuppositionen berücksichtigt, sondern auch die Möglichkeit der eventuellen Kommunikationsstörungen einkalkuliert, die u.a. aus der Nicht-Erschließung der Präsuppositionen resultieren können. Dies ist der Fall, wenn z.B. der Sprecher nicht bereit ist, die von ihm in der Äußerung gemachten Präsuppositionen tatsächlich als Voraussetzungen anzuerkennen. Er kann die Verantwortung für die falsche Interpretation des Präsup-

ponierten ablehnen, indem er etwa sagt: „Ich habe dies gar nicht behauptet, sondern etwas Anderes“. Die Präsuppositionen können eigentlich im Kommunikationsakt nicht geleugnet werden, da sie als allgemein akzeptable und vorausgesetzte Sachverhalte impliziert werden. Eine derartige Ablehnungsmöglichkeit der Interpretation besteht lediglich bei konversationellen Implikaturen (siehe dazu I. Kubeljko Typoskript 1997). Wenn der Sprecher die Präsuppositionen eines Satzes leugnet, hat der von ihm zum Ausdruck gebrachte Satz keinen kommunikativen Sinn mehr. Nur der Hörer hat die Möglichkeit, präsupponierte Inhalte zu negieren. Eine bestimmte Spezifik erweisen bei diesem Problem die sogenannten eingebetteten Präsuppositionen. Damit sind die Präsuppositionen der zitierten Äußerungen gemeint, auf die der Sprecher bei der Konstituierung einer Aussage Bezug nehmen kann. Dabei kann er sich wie ein Hörer dieser Äußerungen benehmen, d.h. er kann deren Präsuppositionen entweder bestreiten oder infrage stellen:

(7) Hans bedauerte, Lotte belogen zu haben, aber er hat sie doch gar nicht belogen.

(8) Hans beschuldigte Lotte, gelacht zu haben, aber was ist daran so schlecht?/, aber ich glaube ihm kein Wort.

Durch den Zitatcharakter dieser Satzverwendungen werden die Präsuppositionen suspendiert. In beiden Beispielen distanziert sich der Sprecher von den implizierten Inhalten wie auch von demjenigen, dessen Äußerungen er wiedergibt, indem er die präsupponierte Tatsache entweder dementiert oder infrage stellt. Die Präsuppositionen und der Umgang mit ihnen in einer sprachlich-kommunikativen Relation zwischen Partnern tragen zur Gültigkeit eines Sprechaktes bei. Damit man den Sprechakt als gelungen klassifizieren kann, muß der Hörer alle Teile dieses Sprechaktes, insbesondere die gemachten Präsuppositionen rekonstruieren. Dabei kann der Hörer diverse Erschließungsversuche unternehmen, bis er die

Intention des Sprechaktes als für ihn plausibel anerkennt und daran eine adäquate Handlung anschließt. Der Hörer muß darüber hinaus den ganzen Sprechakt sowie alle seine Teile, insbesondere aber die Präsuppositionen akzeptieren. Ein Widerspruch bedeutet, daß der Hörer den Sprechakt aus irgendwelchen Gründen ablehnt, also seine Gültigkeit bestreitet (vgl. Wunderlich 1973 S. 479)

Aus der Analyse der bisherigen Konzeptionen geht hervor, daß die generativen Semantiker im Vergleich zu den logischen und sprachphilosophischen Vorschlägen die Reichweite der präsuppositionalen Gegebenheiten auf mehrere Klassen von Sätzen erweiterten und damit zum komplexeren, im realen Sprachgebrauch funktionierenden Präsuppositionskonzept beitrugen. Diese Idee zog einen Ausbau der bisherigen Präsuppositionstypologie nach sich: Neben der logisch fundierten Existenzvoraussetzung bieten die Generativisten zusätzlich den pragmatischen und lexikalischen Präsuppositionstyp an, die in den späteren Modellen der im vorliegenden Beitrag berücksichtigten linguistischen Disziplinen einer weiteren Spezifizierung unterliegen.

1.3 Pragmalinguistische Definition des Präsuppositions-begriffes auf der Ebene der zwischenmenschlichen Kommunikation

Die pragmalinguistische Behandlung des Präsuppositionsphänomens konzentrierte sich auf die besondere Rolle, die Präsuppositionen als Implikata der Äußerungen in Kommunikationsakten spielen. Die Grundlage der pragmatischen Forschungsexperimente bildet die These, daß Sprecher Präsuppositionen machen/haben, die für Sätze/Texte gelten sollen. Und nicht daß Propositionen oder Sätze Präsuppositionen machen/haben (vgl. Ebert 1973 S. 421).

Pragmalinguisten postulieren demnach, den Präsuppositions-begriff auf der Ebene der Kommunikation und nicht auf der Ebene der Grammatik zu behandeln. Eine solche Ansicht differenziert grundsätzlich die Präsuppositionsbehandlung im Rahmen der traditionellen Semantik

von pragmalinguistischen Aspekt dieses Problems. Nicht zu überschern ist ebenso ein unerfälliger Anteil von Wissensbeständen der Kommunikationsbeteiligten bei der Bildung und Erschließung des pragmalinguistischen Präsuppositions-begriffes. Die Inkorporierung des Wissenspotentials in die pragmalinguistische Analyse des Präsuppositionsphänomens verdient m.E. besondere Aufmerksamkeit, weil die mentale Sphäre eines Menschen in der Sprachphilosophie sowie eigentlich in der traditionellen Semantik außer acht gelassen wurde. Erst in den jüngeren Forschungsdisziplinen (der Textlinguistik, der kognitiven Linguistik) wird sie zur Grundlage jeder Präsuppositionsbehandlung. Eine Innovation ist ebenso die Gleichsetzung der Person des Hörers mit der Person des Sprechers, dem im Prozeß der Bildung und Erschließung von Präsuppositionen eine dem Sender gleichrangige Stellung zugeschrieben wird. Im Hinblick auf die bedeutsame Rolle, die den Präsuppositionen bei der Konstituierung des Sprechaktes zugeschrieben wird, definiert Ebert (1973 S. 422) die Präsuppositionen als Annahmen des Sprechers über Wissensbestände des Hörers, die bestimmen, zu welchem Grad bestimmte Informationen expliziert werden müssen. Wenn der Sprecher also einen bestimmten Satz äußert, der Präsuppositionen beinhaltet, bedeutet das, daß die präsupponierten Inhalte für den Hörer als selbstverständlich, allgemein akzeptabel fungieren sollen. Es ist bei der Entwicklung des pragmalinguistisch fundierten Präsuppositions-begriffes viel darüber diskutiert worden (vgl. Ebert 1973 S. 221), wofür die Variablen in der Formel „x präsupponiert y“ stehen sollen z.B.:

x für den Sprecher / für Sprechakttypen / für konkrete Sprechakte, oder x und y für Sätze etc.

Nach der in der Pragmalinguistik verbreiteten Meinung (vgl. Ebert 1973 S. 222), die analog zu der von den generativen Semantikern vertretenen Ansicht ist, konstituieren nicht Sätze sondern die Sprecher Präsuppositionen. Es setzt somit nicht ein Satz einen anderen Satz

voraus, sondern der Sprecher macht Annahmen im Rahmen des Sprechaktes über bestimmte Gegenstände und Sachverhalte, die dem Hörer bekannt sind. was natürlich für die Formulierung der jeweiligen Äußerung und damit für ihre Rezeption bestimmte Folgen hat.

Zu den weiteren Innovationen im Bereich der pragmalinguistischen Fundierung der Präsuppositionskonzeption gehört die Umwandlung des Strawson'schen Wahrheitswertes „zero“ eines Satzes (Falschheit der Präsuppositionen) in die Bezeichnung „kommunikativ unangemessen / kommunikativ sinnlos“ (Paducezwa 1987 S. 95).

Eine interessante Spezifizierung des Präsuppositionsbegriffes samt der präsuppositionähnlichen Gegebenheiten stammt von Grzegorzycykowa (1987). Die Präsupposition wird hier als Bestandteil einer semantischen und pragmatischen Information betrachtet, die in einem kommunikativen Handlungsspiel vermittelt wird. Als semantische Information bezeichnet man dabei all das, was man von der semantischen Struktur des Satzes ablesen kann; die pragmatische Information wird dagegen durch den Situationskontext, das Weltwissen, innere Erlebnisse der Kommunikationspartner etc. determiniert. Die pragmatisch gewonnene Information besitzt einen ungleichartigen Charakter. Sie kann nämlich mittels folgender Faktoren zustande kommen :

- A. Aktualisierung des referentiell - temporalen Bedeutungssystems (es handelt sich dabei um die Identifizierung derjenigen Bedeutungen, die im Text sehr vage signalisiert werden, z.B. „Der Professor ist angekommen“),
- B. das elementare Weltwissen, das Wahrnehmung und Verständnis der beschriebenen Sachverhalte garantiert wie auch eine Grundlage für die weitere Erschließung der Kommunikationseinhalte bildet. Aus dem Satz : „Die Reise von Prag nach Warschau dauerte eine Stunde“ kann man beispielsweise erschließen, daß die Reise mit einem Flugzeug gemacht wurde,
- C. Informationen, die man durch die Beeinträchtigung der

Konversationsmaximen gewinnt, z.B. konversationelle Implikaturen

Die semantische Bedeutungsstruktur von Lexemen kann hingegen folgende semantische Elemente involvieren (vgl. Grzegorzycykowa 1987 S. 89-92):

- 1) Diejenigen definierenden Elemente, die zum Bedeutungskern gehören und aus der semantischen Struktur der Lexeme unmittelbar rekonstruierbar sind. Die Information, die z.B. im Satz „John ist von New York um 12 Uhr abgereist“ explizit zu verstehen gegeben wurde, läßt sich folgendermaßen formulieren : „John verließ New York mit einem gewissen Verkehrsmittel an einem bestimmten Zeitpunkt, und er war in New York bis zu diesem Zeitpunkt“;
- 2) Implizierte Urteile¹, die aus den mittels äußerer Bedeutungsstruktur explizit kommunizierten Inhalten folgen, z.B. „Mary hat den Kuchen gegessen“ ---->. *Es gibt keinen Kuchen* Im Gegensatz zu den Präsuppositionen unterliegen sie dem Negationskriterium;
- 3) Präsuppositionen, die im Hintergrund derjenigen Sachverhalte etabliert sind, die den expliziten Gegenstand der Kommunikation bilden. Als charakteristische Eigenschaft der Präsuppositionen, die sie von anderen nicht explizit zum Ausdruck gebrachten Informationen unterscheidet, fungiert die Konstanz unter Negation ;
- 4) Implikata der semantischen Bedeutungsstruktur der Lexeme sind letzten Endes diejenigen Elemente, die in der Konnotationssphäre etabliert sind und sehr stark mit den versprachlichten Inhalten assoziiert werden. Sie gehören weder zur semantischen Grundbedeutung noch zu den Präsuppositionen. Mit dem Gebrauch des Lexems „Mutter“ assoziiert man z.B. Eigenschaften der Fürsorge und Geborgenheit. Die Konnotationssphäre umfaßt darüber hinaus die Informationen über den emotionalen Zustand eines Sprechers : z.B. aus dem Satz „Dieser Bengel schreibt den ganzen Tag lang“ erfahren wir von der pejorativen Einstellung eines Senders gegenüber irgendeinem Kind (vgl. Grzegorzycykowa 1987 S. 88 - 92).

¹ Der Terminus stammt von Paducezwa 1987 S. 98

1.4. Der Präsuppositionsbegriff in der Textlinguistik

Im Rahmen der Textlinguistik versucht man mit Hilfe des Präsuppositionsphänomens den Einfluß der gespeicherten Wissensbestände auf die Konstituierung der Textkohärenz zu erklären. Bei der Fundierung eines derartigen Ansatzes berücksichtigt man die Forschungsergebnisse der wissenschaftlichen Nachbardisziplinen wie kognitive Psychologie, Philosophie, Logik und die gesamte linguistische Semantik. Die textlinguistische Präsuppositionsbehandlung ist der pragmalinguistischen Voraussetzungskonzeption sehr ähnlich. Die Textlinguistik faßt nämlich den Begriff der Präsupposition als Bestandteil der sprachlichen Äußerungen unter dem Aspekt des kommunikativen Handelns auf, der weitgehend die kommunikative Relevanz der gesamten sprachlichen Situation bestimmt (vgl. Linke, Portmann, Nußbaumer 1991 S.231). In einem größeren Maße als in der Pragmalinguistik wird hier die Rolle des Wissenspotentials bei der Präsuppositionsbildung unterstrichen. Die gespeicherten Kenntnissysteme der Kommunikationspartner legen über die Präsuppositionskonstituierung das für einen Kommunikationsakt relevante Wirklichkeitsmodell – die „mögliche Welt“² fest, die den als bekannt und akzeptiert unterstellten Hintergrund der Kommunikation bildet. Die Präsuppositionen fungieren demnach als alle implizit mitbehaupeten Voraussetzungen, die von den Sprechern gemacht werden, wenn sie den Kommunikationsakt erfolgreich durchführen wollen (vgl. Schmidt 1976 S. 93).

Unter der Voraussetzung, daß Kommunikationspartner über dieselbe Erfahrungsbasis wie auch dasselbe Weltwissen verfügen, müßte die Präsuppositionenschiebung problemlos und dabei weitgehend automatisch verlaufen. Es gibt aber auch Fälle, wo die Präsenz der gemeinsamen Wissens- und Erfahrungsbasis fehlt und wo

² Den Terminus der „möglichen Welt“ führte in die linguistische Literatur Stalnaker (1970) ein.

es keine Möglichkeit der Rückfrage gibt. In einer solchen Situation müssen Textrezipienten dem kommunikativ nicht plausiblen Text die Kohärenz zuschreiben, indem Sie – vom gespeicherten Wissenspotential ausgehend – gedankliche Zwischenschritte machen, die es ihnen ermöglichen, den gesamten Text als kohärent zu rekonstruieren. Jener kognitiver Prozeß, der den Textzusammenhang konstituiert, charakterisiert man in der kognitiven Linguistik als Inferenzziehung. Beim Inferenzvollzug erschließt man bewußt die Voraussetzungen (Präsuppositionen), von denen der Sprecher ausgegangen sein muß, wenn er seinen Text kommunikativ sinnvoll verwenden wollte. Eine derartige Kohärenzfindung kommt bei manchen Formen der modernen Poesie, bei Aussagen von kleinen Kindern, bei komplizierten Fachtexten, bei fremdsprachlichen Texten etc. zustande (vgl. Linke / Portmann / Nußbaumer 1991 S. 234). Die Inferenzfähigkeit scheint mir im Hinblick auf die Präsuppositionsproblematik aus dem Grund von Belang zu sein, daß beide Phänomene m.E. denselben kognitiven Mechanismen unterliegen. Die Eigenarten der beiden Erscheinungen sind dem Wissenspotential der Sprachbenutzer inhärent: beide Phänomene vollziehen sich nämlich im Akt des Zusammenspiels der gespeicherten Kenntnissysteme. Sie bilden zugleich eine Voraussetzung für die erfolgreiche Kommunikation. Verschiedenartige Präsuppositionen und präsuppositionsähnliche Begriffe erfolgen im Rahmen der Inferenzprozesse und im Zusammenhang damit können sie unter dem Generalnamen der Inferenz untersucht werden. Die Inferenzziehung ist demnach ein Interpretationsverfahren, das u.a. dazu dient, Präsuppositionen zu erschließen. Dieser Denkprozeß erkennt das vom Sprecher als selbstverständlich Vorausgesetzte und benutzt das Ergebnis seines Verfahrens, um den Zusammenhang zwischen der expliziten und impliziten Bedeutung der Äußerung herauszufinden. Die Inferenztheorie erklärt den Mechanismus der latenten Sprechakte, indem sie dabei den sprachlichen und außersprachlichen Kontext benutzt (vgl. Zdzunkiewicz 1988 S.628).

1.5 Zur Präsuppositionsdefinition in der kognitiven Linguistik

Die gegenwärtige Evolutionslinie des Präsuppositionsbegriffes endet in der kognitiven Linguistik. Erst dem kognitiven Zweig der Linguistik verdanken wir eine strikt mental gekennzeichnete Behandlung des Präsuppositionsphänomens, die die Präsuppositionsthematik in die Sphäre des menschlichen Geistes übertrug und ihre starke individuelle Geprägtheit betonte. Die Kognitivisten postulierten demnach die Bezeichnung der präsuppositionalen Erscheinung im Sinne des Produktes der humanen Kennnissysteme und charakterisierten den Mechanismus ihrer kognitiven Funktion mittels der Inferenzprozesse. Dabei fungiert das Präsuppositionsphänomen als eine gegenüber der Inferenzebene inklusive Struktur, d.h. Präsuppositionen realisiert man im Rahmen der Inferenzfähigkeit. Ich erlaube mir die Feststellung, daß die Präsuppositionsinitiation dank ihres inferenzverwandten Charakters ein Zeichen der kreativen Teilnahme des Menschen am Prozeß der Kommunikation ist. Der Sprecher führt in seine Äußerung bestimmte, nicht explizit formulierte Sachverhalte ein, von denen er annimmt, daß sie für den Hörer selbstverständlich sind und als allgemein akzeptabel gelten. Eine solche Annahme resultiert aus dem gemeinsamen Erfahrungspotential der Interaktionspartner, das in Form des Schemawissens repräsentiert wird. Auf ein derartiges Komplex der gespeicherten Kennnissysteme bezieht sich der Sprecher bei der Präsuppositionsinitiation. Wenn der Sprecher eine Äußerung mit Präsuppositionen formuliert, so verpflichtet er sich nicht nur auf die Wahrheit der präsupponierten Proposition – mit der Präsuppositionsbildung vollzieht er vielmehr eine kognitive Einschätzung der Äußerungssituation, insbesondere aber des Hörers, sowie dessen Erwartungen und sein Vorwissen. Der Hörer ist hingegen im Stande die implizierten Informationen in Bezug auf die gespeicherten Schemata meist problemlos zu erschließen (vgl. Ebert 1973 S.423).

Der Präsuppositionsbegriff wird auf dem Gebiet der kognitiven Sprachtheorien in einem engeren Zusammenhang mit der Profilbildung erforscht, obwohl die Charakterisierung der Relation zwischen den genannten Elementen problematisch ist. Der Grund dafür liegt in ihrer unterschiedlichen Provenienz. Den Begriff „der Profilbildung“ verdanken wir dem kognitiven Zweig der Linguistik und die Präsuppositionsdiskussion hat ihren Anfang in der Logik und Sprachphilosophie. Der Prozeß der Profilbildung konstituiert gemeinsam mit dem konzeptuellen Inhalt eines bestimmten Ausdrucks seine Bedeutung. Die Profilbildung bzw. Szenenbildung ist also eine Art der kognitiven Wahrnehmung der uns umgebenden Realität, die darauf beruht, daß eine gewisse Bedeutungsstruktur (die Figur) besonders hervorgehoben wird, während die andere Struktur sich im Hintergrund (dem Hintergrund bzw. Rahmen) befindet (vgl. Langacker 1995 S. 12-24). Die angedeutete Profilierungserscheinung veranschaulicht folgendes Beispiel:

Mit dem Gebrauch des Begriffes „Nichte“, der im Prozeß der Szenenbildung die Rolle der Figur übernimmt, übernimmt man zugleich Informationen über familiäre Relationen, d.h. in unserem Gehirn wird das Netz der typischen allgemein geltenden Verwandtschaftsbeziehungen mit der Einteilung in Großmütter, Großväter, Onkel etc. abgebildet. Die letztgenannten Inhalte bilden den Hintergrund. Die Figur und der Hintergrund konstituieren die vollkommene kognitive Bedeutung des Ausdrucks, so wie sie in unserem Kennnissystem etabliert ist.

Aus den obigen Erwägungen resultiert, daß die Präsuppositionen ähnlich wie „scripts“ und „Rahmen“ denjenigen Elementen entsprechen können, die sich im Hintergrund des Profils befinden. Dabei handelt es sich ausschließlich um lexikalische Präsuppositionen, welche dank ihrer Spezifik in einem besonderen Maße den Strukturen entsprechen, die im Hintergrund des profilierten Begriffes lokalisiert sind :

(9) Mein Vater hat eine Nichte.

Aus der Analyse der latenten Bedeutungsstrukturen des Begriffes „Nichte“ kann man eine Präsupposition erschließen, daß mein Vater einen Bruder oder eine Schwester besitzt. Diese Information bleibt unter dem Negationskriterium erhalten oder unterliegt der Suspendierung. Die Aussage:

(10) Mein Vater hat keine Nichte.
bedeutet entweder, daß mein Vater Geschwister besitzt, die keine Töchter haben, oder daß er keine Geschwister besitzt (vgl. Grzegorzczkowska S.5-8, Typoskript).

Die im vorliegenden Beitrag dargestellten Explikationen des Präsuppositionsbegriffes weichen generell nicht voneinander ab. Den gemeinsamen Bezugspunkt im präsuppositionalen Evolutionsprozeß bildet:

1. allgemeine Charakteristik des Präsuppositionsphänomens, welche die Präsuppositionen als die mitgemeinten, nicht unmittelbar zum Ausdruck gebrachten Inhalte darstellt.

2. die pragmatische Motivation der Präsuppositionsproblematik, die in dem Voraussetzung- oder Hintergrundcharakter der präsupponierten Proposition begründet ist.

Die universelle Relevanz des kognitivistisch fundierten Präsuppositionsbegriffes gibt die Erscheinung der sogenannten „absoluten Präsuppositionen“ wieder, die von Collingwood (1940) charakterisiert wurde. Sie sind weltanschauliche, philosophisch – ideologische Voraussetzungen, die in einer Epoche selbstverständlich und somit allgemein akzeptiert sind, so daß sie nicht einmal bewußt und wahrgenommen werden. Die Infragestellung oder Ablösung der absoluten Präsuppositionen weist auf eine historische Veränderung, einen Wechsel der Ideologie im allgemeinen Bewußtsein hin (vgl. Franc 1973 S. 39). Analog zu den absoluten Präsuppositionen sind alle Präsuppositionsarten vom Wissensschatz der Menschen abhängig; wenn er aus irgendwelchen Gründen der Veränderung unterliegt, zieht es einen sofortigen Wechsel der Präsuppositionsinhalte nach sich.

BIBLIOGRAPHIE:

1. Anusiewicz, J. 1994 „Lingwistyka kulturowa. Zarys problematyki“, Wrocław.
2. Brekle, E. Herbert 1972 „Semantik“, München.
3. Cooper, D.E. 1974 „Presuppositions“ (Printed in the Netherlands by Mouton & Co. The Hague).
4. Engelkamp, J. 1984 „Psychologische Aspekte des Verstehens“, Berlin, Heidelberg, New York, Tokyo.
5. Fillmore, C. „Znaczenie a presupozycja“ in: J.Pelc, L.Koj „Semiotyka dziś i wczoraj“, Wrocław 1991.
6. Frege, G. 1892 „Sens i nominat“ in: J.Pelc „Logika i język. Studia z semiotyki logicznej“, Wrocław 1967.
7. Grzegorzczkowska, R. 1987 „Presupozycja jako składnik znaczeń wyrazów“ in: „Od kodu do kodu“, Warszawa.
8. Grzegorzczkowska, R. 1987 „ProfLOWanie a inne pojęcia opisujące hierarchiczną strukturę znaczenia“, Typoskript.
9. Grzegorzczkowska, R. 1991 „Składniki znaczeń leksemów a interpretacja semantyczno-pragmatyczna wypowiedzi“ in: Poradnik językowy, Zeszyt 2, 3.
10. Grzegorzczkowska, R. 1990 „Wprowadzenie do semantyki językoznanczej“ Warszawa.
11. Heinemann, W./Viehweg, D. 1991 „Textlinguistik“, Tübingen.
12. Hempfer, K. 1977 „Ansätze zur Definition und Typologisierung von Präsuppositionen“ in: Drachman „Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung zur Linguistik“, Tübingen.
13. Karttunen, L. 1973 „Implikative verbs“ in: Petöfi, J./Franck, D. „Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik“, Frankfurt/M.
14. Kiefer, F. 1972 „Über Präsuppositionen“ in: Kiefer, F. „Semantik und generative Grammatik“ Bd.II Frankfurt/M.
15. Kubejko, I. 1997 „Skizze einer Evolution des Präsuppositionsbegriffes in den linguistischen Theorien“, Typoskript.
16. Kyparski, P. / Kyparski, C. 1973 „Fact“ in: Petöfi, J./Franck, D. „Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik“, Frankfurt/M.
17. Langacker, R. 1993 „Wykłady z gramatyki kognitywnej“, Lublin.

18. Linke, A. / Portmann, P. R. / Nußbaumer, M. 1991 „Studienbuch Linguistik“, Tübingen.
19. Paduczewa, J. „Presupozycja a inne typy informacji zdaniowej nie wyrażonej eksplicite“ in: Przegląd Humanistyczny 6, 1987.
20. Petófi, J. / Franck, D. 1973 „Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik“, Frankfurt/M.
21. Reis, M. 1977 „Präsuppositionen und Syntax“ in :Linguistische Arbeiten 51, Tübingen.
22. Russel, B. 1905 „Denotowanie“ in :J. Pelc „Logika i język.Studia z semiotyki logicznej“, Wrocław 1964.
23. Russel, B. 1919 „Deskrypcje“ in: J. Pelc „Logika i język.Studia z semiotyki logicznej“, Wrocław 1964.
24. Schmidt, S. J. 1976, „Texttheorie“, München.
25. Schwarz, M. 1992 „Einführung in die kognitive Linguistik“, Tübingen.
26. Strawson, P. F. 1952 „Introduction to logical theory“, London.
27. Strawson, P. F. 1950 „O odnoszeniu się użycia wyrażen do przedmiotów“ in : J. Pelc „Logika i język“, Wrocław.
28. Viehweger, D. 1977 „Probleme der semantischen Analyse“ in : Studia Grammatica XV, Berlin.
29. Wotjak, G. 1971 „Untersuchungen zur Struktur der Bedeutung“, Berlin.

Małgorzata Mazur

Packungsbeilage als Textmuster

Einleitung

Die moderne Textlinguistik beschäftigt sich mit den Forderungen nach den pragma-, text- und textsortenlinguistisch orientierten Untersuchungen, wobei der Text als komplexe sprachliche Handlung angesehen wird. Der Text, also die universale Form, in der jede sprachliche Kommunikation stattfindet, wird jetzt als eine Einheit mit einem Sinn und einer kommunikativen Funktion, eingebettet in eine Kommunikationssituation, empfunden. Für Sprecher und Hörer ist diese eng mit dem Begriff der Textsorte verbunden. Texte werden Tag für Tag produziert, rezipiert aber auch gleichzeitig nach bestimmten Kriterien und Aspekten, sehr oft ganz unbewußt (automatisch), einer bestimmten Art von Texten zugeordnet. Diese Klassifikation stützt sich auf Situationen und Textverwendungen, die sich in der täglichen Kommunikation wiederholen und die für andere, ähnliche oder sogar identische Vorgänge fertige Schemata und Benennungen liefern. Die größte Aufmerksamkeit wird im Rahmen der Textlinguistik den Gebrauchstexten geschenkt, die als nichtliterarische Texte verstanden werden.

Aufgrund der großen Anzahl der Textklassifikationsversuche, sowie der Heterogenität der dabei herangezogenen Kriterien, formulierte Isenberg (1976) einige Postulate, die zum Maßstab einer jeden wissenschaftlichen Textklassifikation gemacht werden sollen. Dazu gehörten: Homogenität, Monotypie, Striktheit und Exhaustivität. Diese Postulate gaben Impulse für weitere textlinguistische Untersuchungen